

21. Juli: Nachtrag. Ich berichtete vom Fest der Kulturen. Dazu wollte ich noch angemerkt haben, dass viele Aluschalen, aber auch andere kostbare Rohstoffe hier in den Restmüll wandern. Aluminium ist in der Entstehung extrem umweltbelastend und es sollte so viel wie möglich recycelt werden. Nach Aussagen der Stahlindustrie liegt der Anteil an Rücklaufmaterial in Metallverpackungen im Durchschnitt bei 56 %. Die Recyclingquote für Alu beträgt 86 %, spart bis zu 95 % der Energie und rund 10 Tonnen CO² pro Tonne Aluminium. Außerdem entstehen bei der Wiederverwertung keine umweltbelastenden toxischen Nebenprodukte wie Rotschlamm.

Auf eine Anfrage bei der Abfallwirtschaft Stuttgart bekam ich die Antwort, dass Nicht-Eisen-Metalle aus dem Restmüll mit einem Wirbelstromabscheider aussortiert werden. Ich denke oft daran, wenn die Leute im türkischen Imbiss Yufka oder Lahmacun essen, dass viele Kilometer Alufolie hierfür im Monat verbraucht werden. Gut zu wissen also, dass es auch für diese Alureste eine Zukunft gibt. Klar ist freilich auch, dass Mülltrennung durch nichts zu ersetzen ist. Dank an die AWS, namentlich Frau Glatz!

Wichtig ist auch, ich betone es immer wieder, dass man Wertstoffe trennt. Die modernsten Anlagen des Dualen Systems können Kunststoffe mit Leiser nach Sorten sortieren. Das Problem sind aber die vielen Mischstoffe. Also immer die Deckel ganz abziehen, egal ob vom Joghurtbecher oder von der Lachspackung (unterschiedliches Plastik)!

Das Thema Saison-Lehrer kommt wie jedes Jahr vor den Ferien auf. Die gibt es in keinem Bundesland so häufig, wie in BaWü. Mit Ferienbeginn werden viele Lehrkräfte in die Arbeitslosigkeit geschickt und anschließend wieder eingestellt. In einer wohnsteuern Stadt wie Stuttgart ist das eine kleine Katastrophe. Nun mault die SPD im Landtag, aber ihr heutiger Chef Andreas Stoch hatte einst als Kultusminister auch nichts daran geändert. Die Vergesslichkeit in der Politik ist eminent. Das sieht man an teils läppischen, gegenseitigen Rücktrittsforderungen.

Es ist passiert: ich habe die erste ganz weiße S-Bahn gesehen und genutzt. Meistens sind auf dem Nordast rote oder rot-weiße Kombinationen unterwegs. Eine Unsitte der DB bei den S-Bahnen ist die Anzeige „in Kürze“, die es schon länger gibt. Früher konnte man die Restwartezeit verfolgen: noch 3 Minuten, noch 2, noch 1, ... Jetzt steht minutenlang „in Kürze“ da. Will man damit von den vielen kleinen Verspätungen ablenken? Genauso blöd, ist die frühzeitige Ansage „Vorsicht bei der Einfahrt“, also nicht unmittelbar vor der Ankunft, was am meisten Sinn machen würde, weil dann ja noch mehr Fahrgäste auf dem Bahnsteig dazugekommen sind. Mit dieser Warnung sollte man ja eigentlich möglichst viele ansprechen.

22. Juli: In den Abgängen zur S-Bahn in den Innenstadtstationen fällt mir seit längerem auf, wie viele Kulturplakate veraltet sind. Fehlt Personal, um sie auszutauschen? Die Programmhefte sind derzeit voll, sodass es nicht an mangelndem Angebot liegen kann.

23. Der Wasserturm am Salonwald in Ludwigsburg feiert dieses Jahr seinen 50. Architekt ist ein gewisser Fritz Leonhardt, der auch den Fernsehturm konzipiert hat. Er kann in unterschiedlichen Kammern sowohl Bodensee-, als auch Donauwasser aufnehmen. Auch dieses 45 Meter hohe Türmle sieht man weit, da an einer der höchsten Stellen Ludwigsburgs gelegen. Das Wasser braucht vom Bodensee hierher einen Tag. Es kommt mit solch starkem Druck an, dass man diesen hier gleich zur Stromerzeugung nutzt. Bravo!

24. Juli: 259 Millionen Überschuss trotz Corona? Wahnsinn, die Stadt hat fast ihren Gewerbesteuerrekord gebrochen. Wirtschaftlich steht Stuttgart bestens da. Der sehr gute Branchenmix spielt dabei eine große Rolle. Das ist insgesamt gut für Opersanierung, geplante Philharmonie, Museumsbauten, aber auch vor allem für die anstehenden Brückensanierungen. Allein für die Brückenkontrolle werden nun neue Stellen geschaffen. Das ist dringend notwendig und es bleibt zu hoffen, dass sie auch besetzt werden können. An die Wirtschaftler im Rathaus ein Lob. Wären diejenigen, die für das Stadtbild mitverantwortlich sind, nur halb so emsig, sähe die Innenstadt wohl besser aus.

Wieder soll ein historisches Haus in Halbhöhenlage fallen, Diesmal wird es wohl die Villa Breuninger (Hauptmannsreute 47) treffen, 1908 vermutlich von Paul Bonatz entworfen. Und wieder wird man dies in der Verwaltung achselzuckend bedauern. Man gibt sich keinerlei Mühe, die Schätze der Stadt zu schützen, verweist einzig auf die Denkmalschutzbehörde. Das ist zu wenig, denn es gibt mehr, als nur den Einzelgebäudeschutz.

Zuletzt kam ich bei zwei Führungen am Eckgebäude Daimlerstraße/Veielbrunnenweg in Cannstatt vorbei. Was für ein formschönes Haus, das hier zerfällt und wohl nicht mehr zu retten ist. Noch 2018 hat die Stadt bekräftigt, das Haus retten zu wollen, nichts ist passiert.

25. Juli: Wiederholt fielen mir stehengebliebene Verkehrsschilder auf, von Baustellen, die schon längst abgewickelt sind. In der Leitz-, Abstatter- und Maybachstraße zum Beispiel. Einst war zu lesen, dass solch ein Blechschild bis zu 400 Euro kostet. Scheinbar haben die beauftragten Baufirmen Geld ohne Ende, wenn sie so schlampig mit ihrem Inventar umgehen.

Das schönste Krankenhaus Stuttgarts ist wohl das Wilhelmhospital. Viele kennen es gar nicht, zumindest unter diesem Namen, weil es heute Teil des mittlerweile sehr groß gewordenen Diakonieklinikums ist. Es ist nicht nur das schönste, weil alle meine Kinder hier zur Welt kamen, dieser wunderschöne Altbau gehört zu den königlichen Zeugnissen der Stadt und diese sind allesamt präsentabel. Der Prachtbau wurde über viele Monate saniert, einschließlich der Zaunanlage.

Bei allen funktionalen Pflichten ist es doch erstaunlich, dass etliche Altbauten sowohl den Zweiten Weltkrieg überlebt haben, als auch die Abrissfreude in der Stadt und die Modernisierungswellen der Medizin. Das Karl-Olga-Krankenhaus hat einen schönen Hauptbau, während die historischen Teile von Marienhospital und Bürgerhospital, eher zur Randerscheinung geworden sind. Allerdings sind sie wunderschön und quartiersprägend. Ironie der Geschichte: Im Falle des Bürgerhospitals, sind es die Altbauten, die jene der Moderne in Sachen Medizin überlebt haben, als psychiatrische Anlaufstelle. Zu dieser Kategorie gehört auch das wunderschöne Furtbachkrankenhaus. Respektable Ansichten bietet auch noch die Klinik Charlottenhaus, die allerdings völlig versteckt oberhalb der Gerokstraße liegt.

Montag ist mein Kinotag, Ausnahmsweise nahm ich hierfür das Auto, weil ich den Film anderweitig nicht mehr erreicht hätte. Herrlich, der typisch französisch-leichte Liebesfilm „Der Sommer mit Anaïs“. Danach war ich in perfekter Laune und machte das was ich Autosörfen nenne. Laue Sommernacht, alle Fenster runter, Musik an und dann durch die leeren Straßen gleiten. Ich weiß, das ist heute nicht mehr politisch korrekt, aber bei einer solchen Abendstimmung konnte ich auch nicht schnurstracks heim. Mein Ziel war schnell klar: die Serpentina zum Bismarckturm hoch und auf die nächtliche Stadt schauen. Wie

schön der Blick aufs Lichtermeer. Hinterm Fernsehturm sah man sehr viele Flugbewegungen. Ferienzeit, zwei Tage vor den Ferien ...

26. Juli. An diesem Abend wollte ich erstmalig in den Besen 66, nachdem ich mich mit meiner jüngeren Tochter getroffen habe. Am Vorabend hatte ich im Zwischennetz geschaut und sah die Aussage „öffnet morgen um 17.00 Uhr“. Pfeifendeckel, wir standen vor verschlossener Tür. Das kleine Lokal mit der bunten Vergangenheit hatte in dieser Woche überhaupt nicht geöffnet. Hätte ich mal den Netzauftritt des Lokals konsultiert. Es folgte ein Südspaziergang und wir landeten im Lehen, was natürlich immer ein Höhepunkt ist. Zum Glück waren wir früh dran und fanden einen Platz. Es war ganz schnell danach wie immer voll. Nach dem guten Essen und zwei Gläsern Guinness begleite ich Fräulein Schaal nach Hause in die Hasenbergstraße. Bergauf nutzten wir die Else-Himmelheber-Staffel, die uns dem Himmel näherbrachte. Sie bildet zwischen hohen Mauern eine Art Schlucht und sie sah entsetzlich aus. Viele Hinterlassenschaften der nahen Hamburger-Kette am Marienplatz und wohl auch zuweilen als Urinal genutzt, das hat die Widerstandskämpferin Himmelheber nicht verdient. Okee, das hätte überhaupt keiner verdient. Schon am Morgen hatte ich, eigentlich wie immer, den Müll im Grünstreifen an der Heilbronner Straße bestaunt. Unglaublich, was die Leute alles wegwerfen, hier wohl vor allem aus den Autos.

Etwas besser wurde meine Stimmung wieder bei meinem Geburtshaus, Hohenzollernstraße 24, eine der Prachtvillen der Karlshöhe. War leider kein Familienbesitz, sondern nach dem Krieg Außenstelle der St. Anna-Klinik. Nachdem klar war, dass nach mit nichts mehr besseres käme, schloss die Klinik. So, oder so ähnlich könnte es gewesen sein. Mein Umfeld blieb nobel am Hang des Westens, doch wir waren wohl diejenigen mit dem geringsten Wohlstand in der ganzen Straße. Diese friedliche Heimat entstand durch eine Kriegs- oder Nachkriegsfreundschaft meines Opas, der einer Persönlichkeit in schweren Zeiten geholfen hatte. Daraus wurden für mich zwanzig Jahre Köllestraße.

Nun leben noch meine Töchter im Westen, allerdings in dessen Tieflagen. Von hier aus, Haltestelle Feuersee, nahm ich an diesem Abend nochmal die S-Bahn, kurz vor der sechswöchigen Schließung der Stammstrecke, und fuhr nach Zuffenhausen. Wie schon verschieden berichtet, soll Stuttgarts hässlichster Bahnhofsvorplatz schöner werden. Das wird höchste Zeit, allerdings bräuchte es auch neue Inhalte. Drei Spielhallen und drei Billiglokale lassen einen hier schnell weitergehen. Die neue Spielhallenverordnung des Landes, die solch einer Überfrachtung entgegen wirken würde, liegt auf Eis, weil noch ein Widerspruchsverfahren vor Gericht ist. Dem Abwärtshandel des Zuffenhäuser Zentrums täte dies jedenfalls gut. Spielhallen, türkische Imbisse, Billigfriseur, Wettbüros, Afroschopps, die Spirale kennt man in vielen Orten Deutschlands.

Warum sind Bahnhöfe oft Hort solcher Fehlentwicklungen? Warum treffen sich grölende Alkoholiker oft neben diesen Verkehrsknoten? Sie sind ja diejenigen, die nicht weg können, die Gestrandeten der Stadtgesellschaft. Werden sie überall vertrieben, nur an Bahnhöfen nicht? Ich habe bis heute keine Lösung auf diese Frage gefunden.

Die schöne Straßburger Straße, die einst mal Einkaufsstraße war und den Bahnhof mit dem Kelterplatz verbindet, ist heute eine Wasserpfeifenmeile, etwas überspitzt formuliert. In dieser Gegend ist viel schiefgelaufen, was das Ambiente angeht. Auch hier wäre es wichtig, dass die Stadt nach Mannheimer Vorbild direkt oder indirekt ein paar Immobilien in die Hand bekäme, um die Mieter aussuchen zu können und die Qualität wieder anzu-

heben. Klar ist, jedes Publikum braucht seine Anlaufstellen, aber diese müssen dezentral sein. Dürfen sich nicht an einem Ort ballen.

Eine meiner Töchter brauchte eine Bescheinigung vom Bürgerbüro. Jenes im Westen hat aber bis auf weiteres geschlossen. Da jenes im Schwabenzentrum hoffnungslos überlaufen ist, wählte sie jenes im Bezirk Nord. Die Wartezeit betrug drei Stunden. Meine Güte, was sind das für Zeiten. Wir hatten beide die Vermutung, dass gerade viel Personal auf die Ausländerbehörde konzentriert ist, um diesen Ansturm zu bewältigen.

Hat Esslingen eine tote Altstadt? Zum dritten Mal kommt mir dies zu Ohren. Einzelfälle? Weiß jemand meiner Leser etwas über Esslingen zu berichten? Nun, immerhin läuft nun das Kino auf der Burg wieder an und dieser Tage findet das ESTival statt, der Nachfolger des peinlich dahin gestorbenen Zwiebfests. Einige nennen das aktuelle Ereignis aber immer noch Zwiebfest. So alte Traditionen bleiben in den Köpfen.

Ich wurde darauf hingewiesen, dass die Weinsteige im Zuge der Sanierung des Stützbauwerks streckenweise keinen Gehweg mehr hat. Einige Leute mussten spät abends auf der Fahrbahn laufen. Hui, das in dieser Stadt, wo das stetig versucht wird, das kleinste Risiko umgehend auszumerzen.

27. Juli: An diesem Abend machten wir einen Verdauungsspaziergang durch Ludwigsburg, von Sonnenberg bis nach Schloßlefeld. Dabei passierten wir die Sportmeile beim Stadion. Aus einer Halle wummerte Musik und ich schaute durch eine Schlitz der abgeklebten Fenster. Ich sah nur eine große Fläche mit abgestellten Hüpfburgen und flackern des Discolicht. Zuerst dachte ich, ein Didschei probt für eine Veranstaltung. Doch einmal umrundet konnten wir durch den offenen Haupteingang hineinschauen. Zuerst sah ich eine Umrandung und dachte, fünf Mädchen auf Rollschuhen zu sehen, doch es waren tatsächlich Schlittschuhe und die Umrandung fasste die Eisfläche ein. Da redet alles von Klimaneutralität. Vermutlich wird hier richtig Sport getrieben, denn die Schlittschuhkünstler müssen ja das ganze Jahr irgendwo trainieren können.

Der Blick fiel zuweilen auch auf das die Stadt überragende Riesenrad, das noch beleuchtet und in Bewegung war, zu erstaunlich später Stunde. Meiner Freundin fiel ein, dass die Betreiber ja sogar Dinner in der Gondel anbieten. Auf so etwas muss man erstmal kommen. Sehr geschäftstüchtig. Da bekommt der Ausspruch „die nächste Runde geht auf mich“ gleich eine ganz andere Bedeutung. Aus den anfangs geplanten drei Monaten sind nun sechs geworden. Das Riesenrad hat sich als Magnet erwiesen und für den Betreiber ist es natürlich ein Segen, dass er im Sommerloch Arbeit hat. Aber vielleicht setzt sich der innerstädtische Betrieb dieser schönen Einrichtung ja durch, nachdem auch immer mehr Metropolen feste Riesenräder als Sehenswürdigkeit betreiben.

Eigentlich fehlt noch Esslingen in der Reihe. Stuttgart war ja schon dran. Der Parkplatz hinterm Karstadt wäre eigentlich prädestiniert. Sehr viele passende Freiflächen gibt es in der Innenstadt ja nicht und zu nah am Burghügel würde dies auch keinen Sinn machen.

Noch was ist mir in Ludwigsburg aufgefallen. Ich sah zwei Flüchtlingswohnheime in ansprechender Holzoptik. Das siebt schon deutlich besser aus, als die üblichen stählernen Modulbauten. Sehr gut!

28. Juli: Der Neubau der Gegengerade auf der Waldau rückt näher. Zudem soll hier ein

Parkhaus entstehen was Sinn macht, nachdem die Autos oft am Waldrand und in den Wald hinein stehen, wenn die Kickers mal ganz selten einen Großkampf haben. Hier allerdings einen Mobilitätsknoten einrichten zu wollen, halte ich so abseitig nun doch für ein bisschen überzogen. Helfen würden bestenfalls kostenlose Parkdecks, damit man mit der U7 den Sprung in die Innenstadt machen kann. Das ist aber jetzt schon möglich. Dies wäre aber mit der entsprechenden Beschilderung als P+R-Anlaufstelle ausweisbar und würde vielleicht mehr zum Umstieg bewegen.

Und noch ein Jubiläum: Deutschlands erste Jugendfarm im Elsental wird dieses Jahr 60! Herzlichen Glückwunsch für diese tolle Einrichtung, die Vision und das Engagement.

In Groß-Stuttgart dauert vieles sehr lange, manches gar eine kleine Ewigkeit. Dazu gehört auch der Bau der Biogasanlage an der B27A. Was für ein jahrelanger Kampf und Krampf. Nachlegen, Widersprüche, Neuplanungen und immer neue Auslastungsberechnungen, das hat schon was von einer Behördenkomödie. Jetzt wo Erdgas knapp wird, ist es ein wenig schade, dass die Anlage schon so lange nur auf dem Papier existierte. Eigentlich bräuchte es auch noch eine im Süden der Stadt, wo es noch großräumig Felderwirtschaft gibt.

29. Juli: Erinnert sich noch jemand an Wolfgang Schäubles Skandal? Er oder die damalige CDU-Schatzmeisterin Brigitte Baumeister hatte gelogen. Oder es war Politdemenz im Spiel, als es um die Annahmen schwarzer Gelder ging.

So ähnlich fühlt sich das jetzt an. Maute und Benger wäre 2024 180 Jahre alt geworden. Nun haben die Unternehmer beschlossen, den Laden zuzumachen. Sie schießen gegen das Land, Eigentümer der Immobilie, man wäre während Corona mit den Mieten nicht entgegengekommen. Von ministerialer Seite ist genau das Gegenteil zu vernehmen. Wer lügt nun also? Eigentlich ließe sich das ja anhand eines Beleges von beiden Seiten aufklären.

Hier könnte man auch die Geschichte der Villa Hajek erzählen, wo es seitens der Stadt immer heißt, man sei in konstruktiven Gesprächen, während von andere Seite sich das Ganze nicht so anhört. Tatsache ist, dass das Haus seit Jahren zerfällt. So konstruktiv kann es bisher nicht zugegangen sein in Sachen Denkmalschutz.

30. Juli: Wir waren auf dem Sprung mit einer Freundin nach Calw, um dort wiederum Freunde zu treffen. Vorher machten wir Rast auf dem Zuffenhäuser Zehnthof, wo sich ein kleiner Platz befindet, und verdrückten Bäckereiware. Die Ausblicke auf den Müll waren weniger erquicklich und nicht alles davon war frisch. Die Stadt gibt in Sachen Sauberkeit noch immer ein trauriges Bild ab, trotz Schuster Let's Putz und Kuhns angeblich großen Investitionen in die Stadtreinigung, wovon nicht zu spüren ist. Es bleibt ein Trauerspiel, zum einen natürlich seitens der Verursacher zum anderen aber auch seitens der Stadtverwaltung, die gerade wieder mal ein reiches Haushaltsjahr abgeschlossen hat. Wenn ich an die mir bekannten Städte denke, da ziehen oft schon nachts die Straßenkehrer los oder eben in den frühen Morgenstunden. Bei und konzentrieren sich diese Anstrengungen auf die Innenstadt. Müll mindert den Lebenswert. In den Stadtteilen sind in der Regel die Müllschwerpunkte bekannt. Warum geht man hier nicht konsequent ran? Die Erfahrung zeigt, dass dort wo schon Müll liegt, noch mehr neuer dazu kommt. In einer pfleglichen Umgebung ist die Versuchung des planlosen Entsorgens etwas geringer. Zudem treffen sich oft die gleichen Grüppchen an den gleichen Stellen. Auch hier könnte man mal ein Auge drauf werfen. Auch das steht für den schlechten Umgang mit unserem Stadtbild.

Die Grünstreifen an der Automeile hatte ich oben ja schon erwähnt. Gerade hier, wo viele Hotels und Motels sich ballen, wäre eine schönere Optik dringend nötig. An der orangenen Truppe liegt das nicht, denn die machen gute Arbeit. Es bräuchte einfach viel mehr Straßenkehrer. Vielleicht ist aber auch hier der Bewerbermarkt zu dünn.

In der Apotheke im Ärzthaus, wo einst besagte Kelter stand, ist jedenfalls noch ein letztes Steinzeugnis davon ausgestellt. Von diesem Bauwerk sind im Netz kaum Bilder zu finden, obwohl sie erst vor wenigen Jahrzehnten abgebrochen wurde. Sie scheint eher einer Holzscheune geglichen zu haben und ihr fehlte wohl die Eleganz anderer ehemaliger und aktiver Kelter in der Stadt, die es noch gibt.

31. Juli: Nachdem unser Tag etwas dösiger begonnen hatte, ging es dann stadteinwärts. Bei Hitzegraden begaben wir uns ins wohltemperierte Stadtpalais. Ja, nicht nur Regenwetter animiert zum Besuch kultureller Einrichtungen. Wir schauten uns die Ausstellung über die 1920er-Jahre in Stuttgart an. Klar, dass dies superdeutsch „Stuttgarter Twenties“ heißen muss, ausgerechnet bei einer Geschichtsausstellung. Für manche mag das nun pingelig klingen, aber wir haben so eine schöne Sprache, die nahezu alles abdeckt. In dieser geschichtsvergessenden Stadt passt das allerdings auch wieder irgendwie. Die Ausstellung ist schön gemacht, zeigt einen Ausschnitt des Kaufhauses Schocken und eine moderne Gebäudekulisse dieser Zeit. Schön fand ich auch den Nachbau der Hotelbar Marquardt. Natürlich kommt auch wieder die Industrie zum Zug. Bosch, Daimler-Benz, Porsche, Mahle. Sie waren schon Teil so vieler Ausstellungen, vielleicht finanzieren sie sie auch mit. Dass Stuttgart relativ gut durch die Wirtschaftskrise dieser Zeit kam, ist sicher auch deren Verdienst. Andererseits ist das eben nichts Spezielles, was die Zwanziger betrifft. Ich hätte mir mehr Einblick ins damalige Kulturleben gewünscht, das in unserer liberalen Stadt damals gebrummt hat. Stuttgart hatte damals reichlich Flair und war weit über seine Grenzen hinaus bekannt dafür. Da könnte man heute im Rückblick neidisch werden.

Hinter dem Stadtpalais hat man eine Art länglichen Pul aufgebaut, der an den Nesenbach erinnern soll. Es badeten einige Kinder darin. Das war eine Freude anzuschauen.

Nach der Ausstellung landeten wir im Weltcafé unter der schönen Linde. Immer wieder ein schönes Plätzchen. Weniger schön ist das mit roter Farbe beschmutzte Reiterdenkmal auf dem Karlsplatz. Warum wird es nicht gereinigt? Auch das ist nicht gerade ein schöner Anblick für auswärtige Besucher. Es ist schade, dass dort der deutsche Kaiser thront und nicht ein württembergischer König, aber solche Denkmale sind nun mal Teil großer Städte und man wird sie auch überall woanders finden. Ich bin nun alles andere als preußisch geartet und hätte mir gewünscht, die Geschichte Deutschlands wäre etwas „südlicher ausgeprägt“ gewesen. Das hätte vielleicht auch viel Leid erspart. Aber Geschichte ist halt wie sie ist und dazu gehört auch dieses Reiterbild.

Auf dem Schillerplatz wummerte ein Didschei und versetzte junges Publikum in Extase. Das waren die Reste der CSD-Tage. Irgendwie machte diese Bild Laune. Erstaunt war ich über die Zeitungsmeldung, mehrere hunderttausend Personen hätten den gestrigen Umzug flankiert. Wenn das die Polizei schon sagt, die Teilnehmerzahlen immer herunterrechnet, muss es wirklich ein gewaltiges Ereignis gewesen sein. Gewundert hat mich nicht die Zahl an sich, sondern die Angabe. Was sind den „mehrere hunderttausend“? 200.000? 500.000? Sonst ist man diesbezüglich immer sehr penibel und dann macht man solche Aussagen ... Toll jedenfalls, dass Stuttgart mit dieser Mischung aus Faschingsumzug und Lafareid solch ein Magnet geworden ist.

Trauerfall Altbau: Abriss kommt vor Rettung
Zerfall unter den Augen der Stadtverwaltung



Fixerstubenhaus. Ist das nicht ein
schönes Bild für Stuttgarter
Architekturverhältnisse in der
Innenstadt?



Wilhelmshospital (Diakonie-Klinikum)



Durch diese Tür wurde ich 1966 ins Leben entlassen



„Leuchtnächte“ schon damals



Hotelbar Marquardt



Abteilung des Schocken



Einstige Stuttgarter Größen



Nesenbach 2.0



CSD auf dem Schillerplatz

